

Der Übergang von der Familie in die Krippe

Eine Projektskizze des Norderstedter Modells

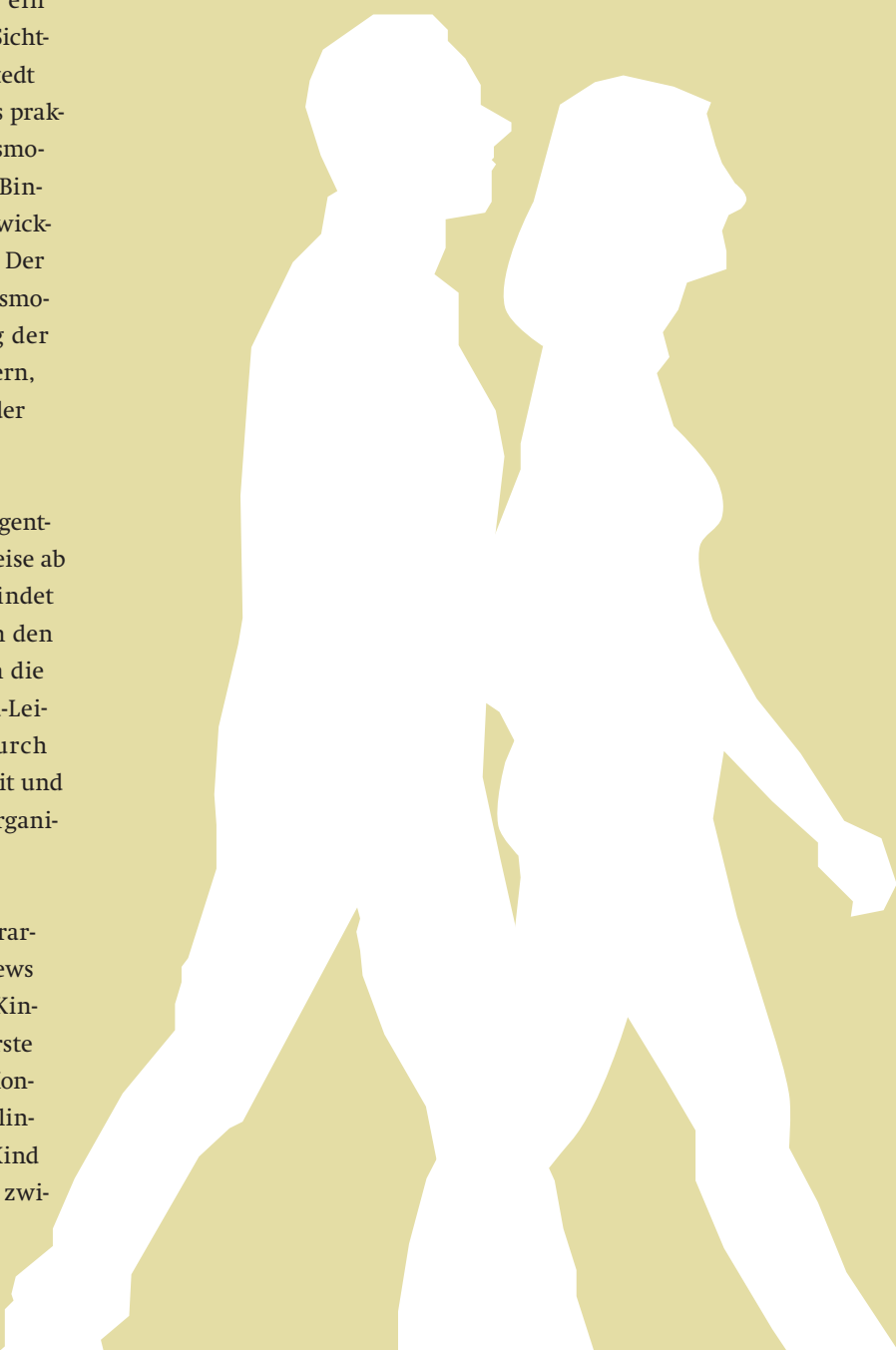
| Von Julia Paulsen, Elisabeth Wesche, Liane Simon und Wolfgang Hiegele

Die Eingewöhnung in die Krippe ist ein großer Schritt für Eltern und Kinder und ist auch für die Mitarbeitenden in den Kindertageseinrichtungen eine arbeitsreiche Zeit, in der vieles genau geplant werden muss. Dabei ist bisher die Vorstellung handlungsleitend, dass es darum geht, ein einzelnes Kind in ein bestehendes System einzugewöhnen. Aus systemtheoretischer Sicht treffen allerdings bei jeder Eingewöhnung zwei verschiedene Systeme aufeinander, von denen jedes eine Anpassungsleistung erbringen muss, so dass ein bislang wenig beachteter Aspekt in den Blickpunkt gerät: Beide Systeme müssen sich kennenlernen und aneinander „gewöhnen“. Aus der Perspektive der Einrichtung ist dies zusätzlich je nach Anzahl der neuen Familien mehrfach innerhalb eines Kindergartenjahres zu leisten.

In einer Arbeitsgruppe in Norderstedt wurde ein Modell entwickelt, das auf dieser systemischen Sichtweise basiert. Eine Kindertagesstätte in Norderstedt hat dieses Modell im Rahmen eines Pilotprojekts praktisch erprobt. Das Norderstedter Eingewöhnungsmodell basiert sowohl auf den Erkenntnissen der Bindungstheorie, der Transitionsforschung, der Entwicklungspsychologie und der systemischen Theorie. Der zentrale Unterschied zu anderen Eingewöhnungsmodellen besteht darin, dass zur Eingewöhnung der jeweiligen Kinder ein neues System für Alle (Eltern, Kinder, Fachkräfte) gebildet wird, bevor die Kinder in die Krippengruppe aufgenommen werden.

Das Modell beginnt ca. ein halbes Jahr vor der eigentlichen Eingewöhnung im Sommer beziehungsweise ab der Aufnahme der Kinder. Einmal die Woche findet ein freiwilliges Angebot einer „Spielgruppe“ in den Räumlichkeiten der Einrichtung statt, bei dem die Eltern, Kinder, pädagogischen Fachkräfte, Kita-Leitung und Fachberatung sich treffen und dadurch wechselseitig in Beziehung kommen können: Zeit und Raum zum Sich verbinden als ein sich selbst organisierender Prozess.

Die Pilotstudie wurde im Rahmen einer Bachelorarbeit wissenschaftlich begleitet. Leitfadeninterviews wurden mit den Eltern und Mitarbeitenden der Kindertagesstätte durchgeführt und ausgewertet. Erste Ergebnisse weisen darauf hin, dass mit diesem Konzept die Eingewöhnung einfacher und anders gelingen kann und der Beziehungsaufbau zwischen Kind und Kita, Eltern und Kita und nicht zuletzt auch zwischen den Eltern gefördert wird.

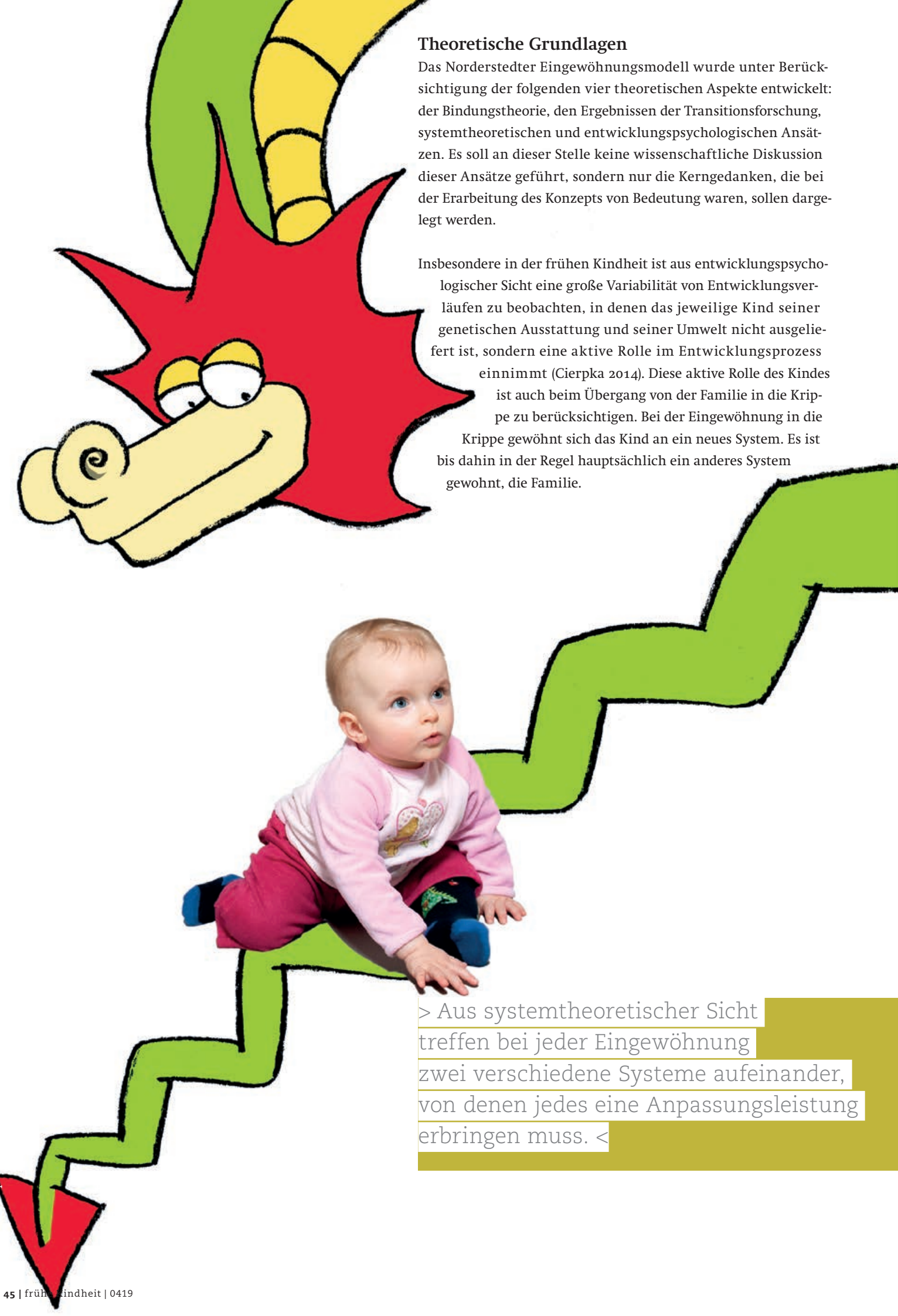


Theoretische Grundlagen

Das Norderstedter Eingewöhnungsmodell wurde unter Berücksichtigung der folgenden vier theoretischen Aspekte entwickelt: der Bindungstheorie, den Ergebnissen der Transitionsforschung, systemtheoretischen und entwicklungspsychologischen Ansätzen. Es soll an dieser Stelle keine wissenschaftliche Diskussion dieser Ansätze geführt, sondern nur die Kerngedanken, die bei der Erarbeitung des Konzepts von Bedeutung waren, sollen dargestellt werden.

Insbesondere in der frühen Kindheit ist aus entwicklungspsychologischer Sicht eine große Variabilität von Entwicklungsverläufen zu beobachten, in denen das jeweilige Kind seiner genetischen Ausstattung und seiner Umwelt nicht ausgeliefert ist, sondern eine aktive Rolle im Entwicklungsprozess einnimmt (Cierpka 2014). Diese aktive Rolle des Kindes ist auch beim Übergang von der Familie in die Krippe zu berücksichtigen. Bei der Eingewöhnung in die Krippe gewöhnt sich das Kind an ein neues System. Es ist bis dahin in der Regel hauptsächlich ein anderes System gewohnt, die Familie.

> Aus systemtheoretischer Sicht treffen bei jeder Eingewöhnung zwei verschiedene Systeme aufeinander, von denen jedes eine Anpassungsleistung erbringen muss. <



Aus systemtheoretischer Sicht betrachtet, ist sowohl die Familie ein System, das systembedeutsame Regeln hat und entsprechend handelt, als auch die Kindertagesstätte und innerhalb der Kindertagesstätte wiederum einzelne Gruppen. Insofern ist eine besondere Anpassungsleistung vom Kind gefordert, indem es – in der Eingewöhnung – die Mitglieder und Regeln des neuen Systems kennenlernen soll.

Nach dem Transitionsmodell ko-konstruieren alle Beteiligten den Übergang in das neue System als prozessuales Geschehen mit dem Unterschied, dass Kind und Eltern den Übergang aktiv bewältigen müssen – auch als Krise –, die Fachkraft dagegen den Übergang der Familie moderiert. Es wird davon ausgegangen, dass der Übergang auch durch die Mitglieder der jeweiligen neuen Gruppe beeinflusst wird (Griebel & Niesel 2011).

Kindertagesstätten gehen bei der Eingewöhnung bindungsorientiert vor und gestalten diese Phase nach den Bedürfnissen des Kindes. Die Bindungstheorie beschäftigt sich mit der Entwicklung der frühen Interaktion und dem Aufbau einer Bindungsbeziehung. Dabei wurde in verschiedenen Forschungen die große Bedeutung von Bindungserfahrungen deutlich und zwar sowohl für die eigene Lebensbewältigung als auch für die individuelle Fähigkeit, bedeutsame Interaktionen zu gestalten (Trost 2018). Die entwickelten Bindungsmuster werden im Laufe der Zeit zu inneren Arbeitsmodellen, die eine lebenslange Bedeutung haben können (Spangler & Zimmermann 2009). Insofern ist eine bindungsorientierte und an der Transitionsforschung ausgerichtete Eingewöhnung in die Krippe sinnvoll und entwicklungsförderlich.

Die Norderstedter Arbeitsgruppe entschied, in der Konzeption des Pilotprojekts einen zusätzlichen Aspekt auf der Grundlage der genannten Theorien zu berücksichtigen: Es geht darum, das System Familie einzubeziehen und eine Annäherung der beiden Systeme zu fördern, im Sinne einer wechselseitigen Anpassungsleistung der Systeme Krippe und Familie.

Ausgangslage

In Deutschland stehen Kommunen und Träger immer noch vor der großen Herausforderung, Krippen auszubauen. Nicht nur die Finanzierbarkeit steht im Vordergrund, sondern auch, Kindern und Familien einen guten Start ins (Bildungs-)Leben zu ermöglichen. Die Schaffung von Krippenplätzen muss mit der Sicherstellung und Weiterentwicklung von Qualität verbunden werden (Bertelsmann Stiftung 2017). Ein wichtiges Merkmal von Qualität ist die Eingewöhnung (Höhn 2016). Mit der Aufnahme des Kindes in die Krippe ist in der Regel die erste längerfristige Trennungserfahrung zwischen Eltern und Kind verbunden. In dieser Übergangsphase brauchen die Familien Zeit, um zum einen Vertrauen zu der Institution und

ihren Mitarbeitenden aufzubauen und zum anderen sich voneinander (zeitlich) trennen zu können.

Der Aufbau von tragfähigen Beziehungen ist von besonderer Bedeutung in dieser frühen Kindheitsphase und verdient besondere Beachtung beim Übergang von der häuslichen, familiären Betreuung in die Krippenbetreuung. Ein sensibler Umgang mit Kind und Familie und die Anerkennung der Anpassungsleistungen, die sie erbringen, sind hier erforderlich. Aus Sicht der Norderstedter Arbeitsgruppe rücken dabei die Bedeutsamkeit des gegenseitigen Kennenlernens und der Aufbau von gegenseitigem Vertrauen im Alltag der Eingewöhnung oftmals in den Hintergrund.

Die Entstehungsgeschichte des Pilotprojekts

Im Auftrag des Regionalen Sozialen Arbeitskreises Norderstedt, in dem sich Vertreterinnen und Vertreter aller für den Kinder- und Jugendbereich relevanten Einrichtungen Norderstedts regelmäßig treffen, entstand 2013 die Arbeitsgruppe „Entwicklung von Bindung und Beziehungsfähigkeit“. Diese Arbeitsgruppe traf sich regelmäßig unter der Federführung der städtischen Beratungsstelle für Kindertagesstätten in Norderstedt. 2014 wurde ein Norderstedter Fachaustausch durchgeführt zur „Bestandsaufnahme der Betreuung und Förderung von Säuglingen und Kleinkindern in Familien und Institutionen, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung von Bindung und Beziehungsfähigkeit“.

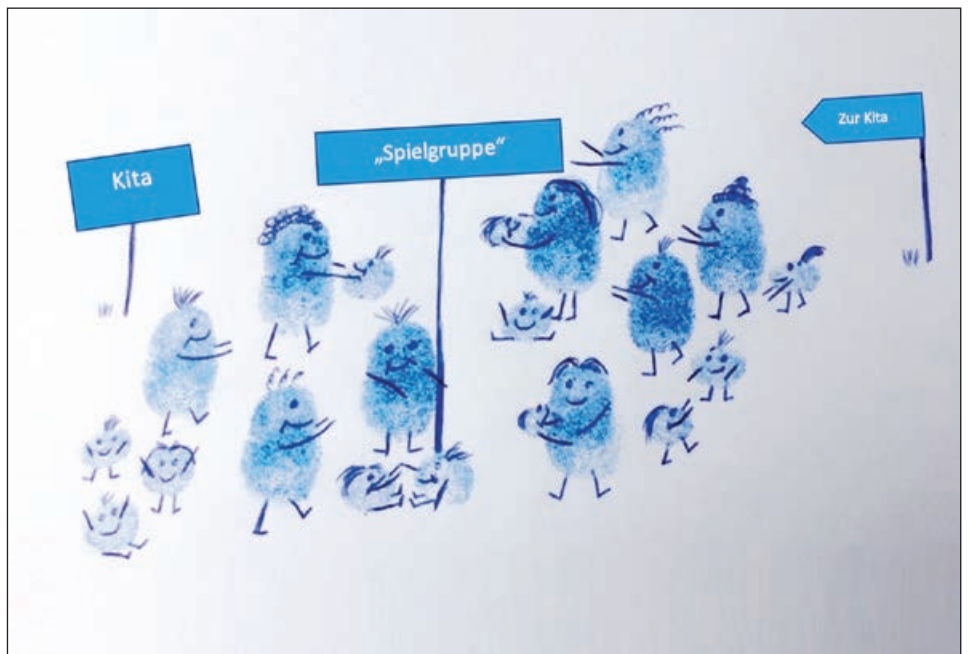
Hier trafen sich 48 Fachleute aus verschiedenen Institutionen und Fachrichtungen. 21 Fachleute aus dem Bereich Kinderbetreuungseinrichtungen und 27 aus verschiedenen psychosozialen Institutionen von Frühförderung bis Jugendamt. Thematisiert wurden:

- Die Stärkung der elterlichen Kompetenzen
- Die Verbesserung der pädagogischen Fachkompetenz zum Thema Bindung und Beziehungsfähigkeit
- Der Übergang von der Familie in die institutionelle Betreuung
- Struktur der Krippen / Tagespflege
- Entwicklung eines niedrigschwelligen, sozialräumlichen strukturellen Angebotes

Basierend auf diesen Überlegungen wurde in der Arbeitsgruppe innerhalb von zwei Jahren ein Modell der Eingewöhnung entwickelt, das alle Beteiligten einbezieht und zeitlich vor der Aufnahme der jeweiligen Kinder in die Krippengruppe liegt.

Das Norderstedter Eingewöhnungsmodell – Übergang als System

Der Kerngedanke des Norderstedter Eingewöhnungsmodells ist, dass alle bisherigen Modelle trotz aller Modifikationen letztendlich dem Paradigma der Eingewöhnung



des Kindes in ein bestehendes System folgen und damit spezifische Übergangsprobleme erzeugen. Diese bestehen darin, dass von einem Kind eine Anpassungsleistung erwartet wird, für deren Erfolg Systemmitglieder aus zwei verschiedenen Systemen, die in der Regel bisher in keinem Kontakt zueinander standen, verantwortlich sind.

Insofern ist die systemische Betrachtungsweise, dass zwei bestehende Systeme miteinander agieren und sich dadurch ein neues System bildet, handlungsleitend.

Der entscheidende Unterschied zu anderen Eingewöhnungsmodellen ist: Statt Eingewöhnung des Kindes in ein vorhandenes System wird ein neues System für Alle (Eltern, Kinder, Fachkräfte) gebildet, bevor das Kind in die Krippengruppe aufgenommen wird. Es ist ein Konzept, welches ca. ein halbes Jahr vor der eigentlichen Eingewöhnung im Sommer beziehungsweise ab der Aufnahme der Kinder beginnt. Als Ziele des Pilot-Projekts wurde formuliert:

- Das Einrichtungssystem und das Familiensystem werden frühzeitig miteinander in Verbindung gebracht, unter Berücksichtigung der Heterogenität der Systeme.
- Eine behutsame Annäherung der bestehenden Systeme wird ermöglicht, u.a. durch viel Zeit und Ruhe, um Eltern und die Mitarbeitenden der Kindertagesstätte auf die bevorstehende Eingewöhnung in den jeweiligen Gruppen vorzubereiten.
- Das Kennenlernen der Eltern und die gegenseitige Unterstützung werden untereinander gefördert.
- Die Kontaktaufnahme der Eltern zu den zukünftigen Betreuungspersonen wird unterstützt.
- Eltern und Kinder werden mit den Räumlichkeiten, Abläufen und dem Konzept der Kita vertraut gemacht.
- Die pädagogischen Fachkräfte werden für die Themen der Eltern sensibilisiert.
- Die Eltern werden fachkompetent zu Themen rund um die Familie informiert.
- Bindung und Beziehung sowie Vertrauen zwischen den Eltern und ihren Kindern wird durch das Setting der „Spielgruppe“ gestärkt und ggf. werden Eltern über Unterstützungsmöglichkeiten im Sozialraum informiert.

Ablauf des Pilotprojekts

Im Jahr 2016 wurde dieses Konzept als Pilotprojekt in einer Kindertagesstätte in Norderstedt durchgeführt. Die Erfahrungen und Ergebnisse führten dazu, dass es im Jahr 2017 wiederholt wurde. 2016 nahmen acht Familien (acht Kinder, acht Mütter, zwei Väter) und 2017 zwölf Familien (zwölf Kinder, zwölf Mütter, drei Väter) teil.

Die Platzvergabe in der Projekt-Kita begann im Januar. Im Februar erfolgten Vertragsgespräche mit den Eltern der angehenden Krippenkinder mit dem Hinweis auf das Pilotprojekt. Anfang März stellte sich die Kita auf einem Elterninformationsabend vor und erläuterte das Norderstedter Eingewöhnungsmodell für die Krippe.

Die Teilnahme an der „Spielgruppe“ war freiwillig und für die Eltern kostenfrei. Mit der verbindlichen Zusage stimmten sie einer regelmäßigen und verlässlichen Teilnahme zu. Es fanden einmal wöchentlich Treffen in Form einer „Spielgruppe“ im Mehrzweckraum der Kita statt. Diese begann im April, dienstags von 14:30 bis 16:00 Uhr und dauerte bis Ende September.

Die „Spielgruppe“ bestand aus den Eltern, den Kindern, der Kita-Leitung und einer Expertin für den frühkindlichen Bereich (pädagogische Fachberatung, PEKiP®-Gruppenleitung). Soweit organisatorisch und zeitlich möglich, kamen im Wechsel die pädagogischen Fachkräfte der bestehenden Krippen-Gruppen zur „Spielgruppe“ hinzu. Das Kennenlernen der Eltern, Kinder und der pädagogischen Fachkräfte in einer lockeren Atmosphäre, eine erste Vertrautheit miteinander sowie der Erfahrungs- und Informationsaustausch standen im Vordergrund.

Ein festgelegter Ablauf gab Sicherheit und half Eltern und Kindern, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Die wiederkehrenden Strukturen und Rituale, wie die Begrüßungs- und Verabschiedungsrunde, die „Obstrunde“ und das gemeinsame Singen ließen die Gemeinschaft wachsen und waren an den Alltag der Krippengruppen angelehnt. Abgestimmt mit den Krippengruppenkräften konnten auch Besuche in den späteren Krippengruppenräumen ermöglicht werden, um eine weitere Vertrautheit zu fördern.

Das freie Spielen in dem altersgerecht vorbereiteten Mehrzweckraum der Kita gab den Kindern Anreize, Neues zu entdecken, die eigenen Kontaktfähigkeiten zu erproben und Selbstwirksamkeit zu erfahren. Die Eltern standen als „sicherer Hafen“ bereit und hatten Gelegenheit, ihr Kind in seiner neuen Kita zu beobachten.

Der Austausch der Familien in dieser gemeinsamen Situation sowohl über ihre Freuden und Sorgen im Alltag als auch über die bevorstehende Trennungssituation war entlastend und unterstützte den Aufbau eines Netzwerkes zwischen den Familien auch außerhalb der Treffen. Die Anliegen und Themen der Eltern wurden situationsbezogen aufgegriffen und gemeinsam besprochen. So ergab sich beispielsweise ein Austausch zu folgenden Themen:

- Entwicklungsthemen wie Ernährung und Erziehung
- Familienthemen wie Geschwisterrivalität, Partnerschaft, Rituale im Familienalltag, Spielanregungen für Zuhause
- Gesundheitliche Themen wie Impfen, Zahnen, Kinderkrankheiten und Schlafen
- Elternthemen, wie Wiedereinstieg in den Beruf, die damit verbundene Trennung vom Kind sowie die bevorstehende Eingewöhnung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten Informationen und Handouts zu familienrelevanten Themen. Zudem wurden Angebote im Sozialraum vorgestellt und zum Familienfest der Kita eingeladen. Besondere Frage- und Problemstellungen der Eltern konnten im Einzelgespräch mit den begleitenden Fachkräften bearbeitet werden. Zur Evaluation wurden die Teilnehmerzahl, die Themen der Eltern, der Gruppenverlauf und die Vorplanung dokumentiert.

Ergebnisse

Die Pilotstudie wurde im Rahmen einer Bachelorarbeit wissenschaftlich begleitet. Nach Beendigung der „Spielgruppe“ und der Eingewöhnungsphase in die Krippe wurden sowohl die beteiligten Eltern als auch die beteiligten pädagogischen Fachkräfte zum Ablauf des Pilotprojektes, in Form von Leitfadeninterviews befragt. Diese fanden in der Kindertagesstätte statt. Die Befragung zum ersten Durchgang erfolgte im Januar 2017 und zum zweiten Durchgang im Dezember 2017. Insgesamt nahmen aus beiden Durchgängen elf Eltern (zehn Mütter, ein Vater) und zehn Mitarbeitende teil. Aus den Statements der pädagogischen Fachkräfte und der Eltern ließen sich zusammenfassend die folgenden Aussagen ableiten:

Pädagogische Fachkräfte

Bezogen auf die „*Spielgruppe*“:

- Der Kontakt im Vorfeld führte zu einem intensiveren und rascheren Beziehungsaufbau zu den Kindern und ihren Eltern.
- Auf Besonderheiten einzelner Familiensysteme konnte eher eingegangen werden. Der Umgang mit den Familien war vertrauter und die Fachkräfte sensibilisierter für die Themen der Familien. Die Hemmschwelle, kritische Dinge anzusprechen, wurde gesenkt.
- Problemstellungen konnten frühzeitiger angesprochen und geeignete Hilfen für die Kinder und ihre Eltern angeraten werden, z.B. Frühförderung, Frühe Hilfen.

Bezogen auf die spätere Eingewöhnung in die *Krippengruppe*:

- Die Eingewöhnung wurde als entspannter und unproblematischer erlebt.
- Die Eingewöhnung der Kinder verlief ruhiger und die Eingewöhnungsphasen verkürzten sich.
- Die pädagogischen Fachkräfte konnten sich besser auf das Kind in der Eingewöhnungssituation konzentrieren, da wichtige Fragen gemeinsam mit den Eltern bereits in der „Spielgruppe“ geklärt werden konnten.
- Es gelang den Eltern besser, sich auf den Ablöseprozess einzulassen.

Eltern

Bezogen auf die „*Spielgruppe*“:

- Die Teilnahme an der „Spielgruppe“ empfanden die Eltern für sich und ihre Kinder als wohltuend.
- Sie waren offener gegenüber allen Fachkräften, fühlten sich sicher und wertgeschätzt.
- Der Austausch mit anderen Eltern war wichtig und hilfreich. Er trug dazu bei, neue Kontakte zu knüpfen.
- Die Eltern bemerkten, dass die fachliche Begleitung sie sicherer im Umgang mit ihren Kindern machte. Sie fühlten sich informierter zu Fragen rund um die kindliche Entwicklung sowie Kita-spezifischen Themen.
- Die Möglichkeit, in einem geschütztem Rahmen Fragen zu stellen und über die eigene Befindlichkeit sprechen zu dürfen, wurde als entlastend empfunden.

Bezogen auf die spätere Eingewöhnung in die *Krippengruppe*:

- Die Eltern waren bereits mit dem Konzept der Einrichtung, den Räumlichkeiten und dem Ablauf des Kita-Alltages vertraut und hatten ein Bild von ihrer Kita. Sie konnten sich leichter, mit viel Zeit und Ruhe, auf die bevorstehende Eingewöhnung vorbereiten.
- Die Eltern waren bereits mit den Krippenfachkräften, der Leitung und den pädagogischen Fachkräften vertraut.
- Sie fanden, dass der Übergang in die Krippengruppe für ihr Kind einfacher war.

Kritische Anmerkung: Von einer Erzieherin und einem Elternteil wurde kritisch angemerkt, dass der Austausch zwischen „Spielgruppe“ und Krippengruppe hätte intensiver sein können.

> Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass mit dem Konzept die Eingewöhnung besser gelingen kann und der wechselseitige Beziehungsaufbau zwischen Kind und Kita sowie Eltern und Kita gefördert wird. <

Fazit und Ausblick

Unsere ersten Ergebnisse weisen darauf hin, dass mit diesem Konzept die Eingewöhnung besser gelingen kann und der wechselseitige Beziehungsaufbau zwischen Kind und Kita sowie Eltern und Kita gefördert wird. Das könnte die Verbindung zwischen Kitas und Familien insgesamt stärken. Hier wäre unter dem Aspekt der Inklusion auch denkbar, dass durch die Systemannäherungen auch bedürfnisorientiert konzeptionelle Änderungen im Kita-Ablauf erfolgen könnten. Dadurch würde sich das Kind nicht nur an das System Kita gewöhnen, sondern die Kita sich durch die Aufnahme des Kindes und die Auseinandersetzung mit dessen Familiensystem selbst ebenfalls anpassen und ggf. ändern. An dieser Stelle wäre zu prüfen, ob das Norderstedter Modell nicht auch die Voraussetzungen für die von Heidi Keller intendierte und geforderte „kultursensitive Eingewöhnung“ (Keller 2019, S. 109 f.) erfüllt bzw. erfüllen kann. Letztendlich geht es darum, das Kindeswohl zu fördern und dem Kindeswillen besser gerecht zu werden.

Einige Aussagen haben den Hinweis gegeben, dass die Eltern durch die Teilnahme Unsicherheiten im Umgang mit ihrem Kind verloren. Hier könnte eine genauere Überprüfung folgen, ob durch die Teilnahme an einer solchen „Spielgruppe“ eine Förderung der Eltern-Kind-Beziehung möglich ist. Die Bedeutung der Peer-Interaktion innerhalb der „Spielgruppe“ für die Eingewöhnung lässt sich vermuten, wurde aber bisher noch nicht erforscht. Hier wäre weitere Forschung erforderlich.

Im Ergebnis wurde deutlich, dass der Austausch unter den Eltern auch zu einer Verbindung zwischen den Familien führte. Somit wirkt das Norderstedter Eingewöhnungsmodell auch sozialraumförderlich. Dies könnte ebenfalls vertieft erforscht werden, besonders auch hinsichtlich der Teilnahme von Eltern aus verschiedenen Sozialräumen und in verschiedenen sozialen Lagen.

Das Pilotprojekt wurde bereits einem Teil der Norderstedter Fachöffentlichkeit vorgestellt. Vier Kitas

von drei Trägern in Norderstedt greifen das Konzept nun auf. Begleitet werden sie durch die Norderstedter Projektgruppe, die sich zu diesem Zweck aus der AG „Entwicklung von Bindung und Beziehungsfähigkeit“ gebildet hat. Der Prozess der Implementierung ist allerdings noch nicht abgeschlossen. Viele Kindertagesstätten haben großes Interesse daran, das Konzept aufzugreifen. Allerdings sind dafür zusätzliche finanzielle, personelle und räumliche Ressourcen erforderlich. Insbesondere der Einbezug der Mitarbeitenden der einzelnen Gruppen sollte stärker strukturiert und regelmäßig erfolgen.

Julia Paulsen ist Masterstudentin an der MSH Medical School in Hamburg.

Elisabeth Wesche ist pädagogische Fachberatung beim Kita-Träger „Der Kinder wegen“ gGmbH in Norderstedt.

Prof'in Dr. Liane Simon ist Professorin für Transdisziplinäre Frühförderung an der MSH Medical School in Hamburg.

Wolfgang Hiegele ist Diplom-Psychologe und Diplom-Pädagoge sowie Psychologischer Psychotherapeut (im Ruhestand) in Norderstedt.

LITERATUR

- Bertelsmann- Stiftung (Hrsg.) (2017): *Qualitätsausbau in KiTas 3/2017. 7 Fragen zur Personalausstattung in deutschen KiTas. 7 Antworten der Bertelsmann Stiftung.* https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Qualitaetsausbau_in_KiTas_2017.pdf (Abruf am 26.7.2019).
- Cierpka, M. (20142): *Frühe Kindheit 0-3 Jahre: Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern.* Heidelberg.
- Griebel, W., Niesel, R. (2011): *Beiträge zur Bildungsqualität: Übergänge verstehen und begleiten: Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern.* Berlin.
- Höhn, K. (2016): *Eingewöhnung und Übergang in die Krippe und Kita gestalten.* Freiburg im Breisgau.
- Keller, H. (2019): *Mythos Bindungstheorie.* Weimar.
- Spangler, G., Zimmermann, P. (2009): *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung.* Stuttgart, S.109-110.
- Trost, A. (2018): *Bindungswissen für die systemische Praxis.* Göttingen.